

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun
Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden
Band: 15 (1955-1956)
Heft: 2

Artikel: Surmeir im Spiegel seiner Sprache
Autor: Thöny, G.P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-355890>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Surmeir im Spiegel seiner Sprache

Von G. P. Thöny

Gleich eingangs mag vielleicht eine Notiz rein geographischer Natur angebracht sein: Unter «SURMEIR» sind die Ortschaften zwischen der Schynschlucht «Meir»¹ (< *Muru*, lat.) und dem «Colm da Gelgia»² (Julierberg) gegen Süden sowie dem «Alvra» (Albulapaß) im Südosten zu verstehen. Es umfaßt also die beiden Talschaften «Sursés» (Oberhalbstein) und «Sotsés» resp. «Alvra» (Albulatal). Innerhalb dieses Gebietes finden sich einzig die Dörfer Mutten, Schmitten und Wiesen als deutschsprachige Walsergemeinden sowie Filisur, welches erst in neuerer Zeit verdeutscht worden ist und wo sich dieser sprachlichen Tragödie letzte Szene des letzten Aktes abspielt, da dort nämlich die währschafte romanische Filisurer Mundart noch von zwei Personen «zu Grabe getragen wird». — Als politischer Bezirk Albula umfaßt das genannte Gebiet die Kreise Albula, Oberhalbstein und Bergün.

In sprachlicher Beziehung — die folgende Arbeit befaßt sich lediglich mit dem romanischsprachigen Surmeir³ — bildet es aber nur insofern eine Einheit, da es nach außen hin als die surmeirische Mundart sprechend dargestellt wird; und diese scheinbare Einheitlichkeit fußt einzig darauf, weil für den überwiegenden Teil des romanischen Gebietes eine einheitliche Schriftsprache geschaffen wurde. Ausgenommen davon ist *Bergün*, das, obwohl zur surmeirischen Dialektgruppe gehörend⁴, in der Schule das Engadinerromanisch pflegt, sowie *Bivio*, dessen Schule seit jeher italienisch geführt wurde, was bis vor kurzem in gleichem Maße auch von *Marmorera* zu sagen war⁵.

Wie Surmeir in Wirklichkeit ein eigentliches Abbild der sprachlichen Vielfalt Romanischbündens darstellt, erhellt allein schon die Tatsache, daß das Volk eigentliche Begriffe und Abgrenzungen geschaffen hat, wie:

lungatg da Murmarera	= Sprache von Marmorera
rumantsch da Sursés	= Oberhalbsteinerromanisch
patuà dad Alvagni	= Mundart von Alvaneu
dialect da Lantsch	= Mundart von Lenz
lungatg da Vaz	= Dialekt von Obervaz

Damit ist aber die genaue sprachliche Gliederung noch keineswegs vorgenommen. Denn das Gebiet zersplittert sich in eine bedeutend größere An-

¹ Zur Aussprache: Das ohne Beistriche geschriebene -e- ist immer hell zu lesen wie im Deutschen: Wesen, Leben.

² Aussprache: -ge- und -gi- liest sich wie im Italienischen: genere, giro.

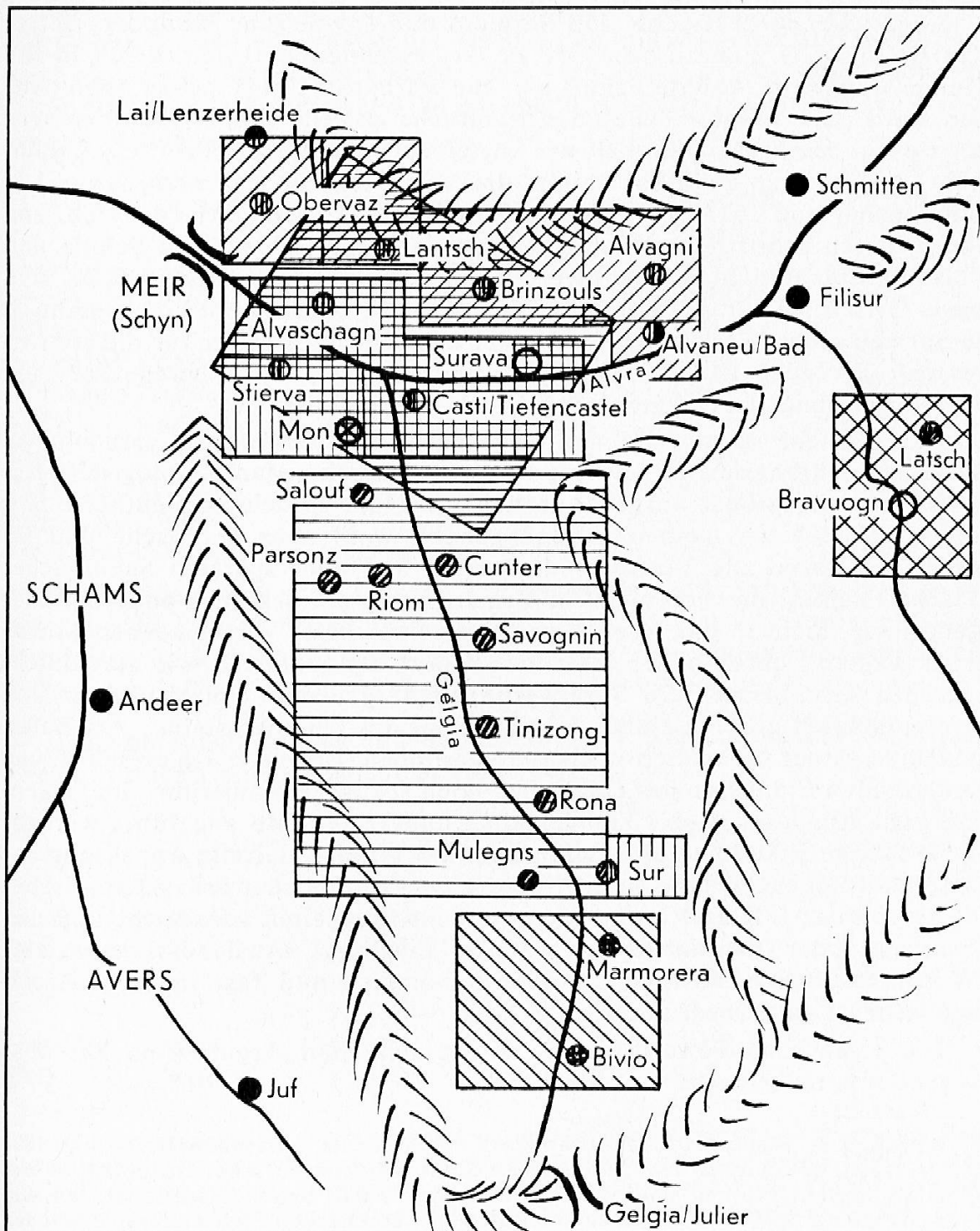
³ Was die deutschsprachigen Walsergemeinden anbetrifft, genüge hier der Hinweis auf folgende Abhandlungen:

R. Hotzenköcherle, Die Mundart von Mutten. Beiträge zur schweizerdeutschen Grammatik, Bd. XIX, Frauenfeld 1934.

V. Bühler, Davos in seinem Walserdialekt. 4 Teile. Heidelberg und Aarau 1879 bis 1886.

⁴ Vgl. Dr. Mena Grisch, Die Mundart von Surmeir. Beitrag zur Kenntnis einer rätoromanischen Sprachlandschaft. Romanica Helvetica, Bd. 12.

⁵ Bei der Volkszählung von 1860 rechneten sich alle 159 Einwohner von Marmorera als italienischsprechend, 1880 aber alle als Romanen. Bis vor wenigen Jahren war das Italienische die offizielle Schriftsprache.



Surmeir und seine sprachliche Gliederung

zahl Gruppen von teils schwächerer, teils stärkerer Eigenart im Sprachcharakter, was etwa unser Kärtchen am besten zu veranschaulichen vermag.

Wenn im folgenden kurz die Wesenszüge und Eigenarten der surmeirischen Mundart(en) erläutert werden sollen, kann ein anschauliches Bild der tatsächlichen sprachlichen Situation nur dann vermittelt werden, indem das Verhältnis der einzelnen Lokaldialekte zur Schriftsprache näher beleuchtet wird.

Angesichts der Tatsache, daß Surmeir, und davon ganz besonders Sotsés (Unterhalbstein), nahezu von Ort zu Ort bedeutende Unterschiede in der Mundart aufweist, könnte beim Leser die Vermutung auftauchen, man habe nun, um zu einer einheitlichen Schriftsprache zu gelangen, einfach den Weg der Fusion beschritten, ähnlich wie vor einem Jahrhundert Prof. G. A. Bühler⁶. Dem ist aber nicht so. Bereits die Verfasser der ersten surmeirischen Schulbücher von 1857 und 1859 wählten hiezu die Mundart von *Mon*, und alle späteren schriftlichen Publikationen auf dem Gebiete von Schule und Volksliteratur sind diesem bahnweisenden Weg gefolgt, so auch 1939 Dr. phil. Mena Grisch bei der Abfassung der «Normas ortograficas per igl rumantsch da Surmeir», das Werk, welches nun der offizielle Wegweiser für die Schriftsprache geworden ist. Vor ihr hatte sich Prof. Candreia bereits 1897 um die Normierung der surmeirischen Orthographie bemüht.

Die Tatsache ist nun die, daß das kleine Dörfchen *Mon* in sprachlichen Belangen richtunggebend geworden ist, wenn auch sogar philologische Kapazitäten sich darüber aufgehalten haben⁷. Nun, sprachgeschichtliche Momente haben hierin keinen Einfluß gehabt, wohl aber praktische und logische. So waren alle Verfasser der ersten und aller späteren Schulbücher Oberhalbsteiner, die sich, wohl in Ermangelung umfassender philologischer Kenntnisse, nicht in das Abenteuer der Fusion dieser verschiedenen Mundarten wagten; dann bildet *Mon* den Übergang (politisch wie sprachlich) zwischen dem in mehrere Sprachgruppen aufgelösten Unterhalbstein und dem sprachlich größten einheitlichen Gebiet des Oberhalbsteins. Als Randgemeinde dieser sprachlich noch sehr gesunden Talschaft ist es selbst von zersetzenden Einflüssen des Deutschen noch sozusagen unberührt, im Gegensatz zum Albulatal. — Es können noch andere Gründe angeführt werden: Die bisherige Erfahrung auf Schulgebiet hat gezeigt, daß die Anpassung der Unterhalbsteiner Dialekte an die Sprache der Schulbücher bei systematischer Pflege von der 1. Klasse an gar geringe Schwierigkeiten verursacht und daß sozusagen jeder Oberhalbsteiner, wenn er jemals ins «Ausland» kommt, also ins Unterhalbstein, dort vollkommen verstanden und fast immer mit einheimischen Lauten begrüßt wird.

Die eigentliche Beweisführung mit sprachlichen Argumenten hat aber folgendes vorzubringen:

⁶ Prof. G. A. Bühler, Hilfslehrer an der Kantonsschule, unternahm bereits um 1860 den Versuch, eine einheitliche romanische Kultursprache zu schaffen, indem er aus allen Mundarten Formen und Wörter entlehnte. Nicht selten ersetzte er aus Unkenntnis gute alte Wörter durch solche aus dem Lateinischen oder anderen Sprachen entlehnte. Das Resultat war eine künstliche, papierene Sprache ohne Blut und Leben, die, fast ausschließlich von ihrem Schöpfer verwendet, mit ihm ins Grab sank. Durch Herausgabe der *Periodica* «Novellist» und Übersetzung der damaligen geschätzten Schulbücher von Eberhard suchte er seine Fusionsprache populär zu machen. Trotz eifriger Unterstützung durch den Erziehungsrat fand dieses künstliche Gebilde bei den Romanen keinen Anklang (vgl. Muoth, Bühler; Deplazes, Geschichte der sprachl. Schulbücher im roman. Rheingebiet).

⁷ Vgl. Dr. A. Schorta, *Vox Rom. Helv.* 6, 350—57: «... man wäre übrigens der Verfasserin dankbar gewesen, wenn sie irgendwo dem Leser erklärt hätte, wieso gerade diese Mundart (*Mon*) als für die Schriftsprache normgebend angesehen wird; ist *Mon* doch eine kleine, abseits liegende Gemeinde, die in der Geschichte von Surmeir kaum eine Rolle gespielt.»

Mon bildet sozusagen Brücke und Ausgleich zwischen den im oberhalbsteinischen Dialekt vorzufindenden verhärteten und das musikalische Sprachempfinden störenden Diphthongen *-ecr, -ocs, -icr, -ocsch, -ècr⁸* und den diesen im Unterhalbsteinischen entsprechenden Lauten: *-oir, -èir, -èus, -òir, -eusch, -èusch, -òusch* usw.

	<i>lat.</i> DURU = <i>hart</i>	<i>lat.</i> NIVE = <i>Schnee</i>	<i>lat.</i> VOCE = <i>Stimme</i>	<i>lat.</i> FRIGIDO = <i>kalt</i>	<i>lat.</i> VENIRE = <i>kommen</i>
Sursés	<i>decr⁹</i>	<i>nècf</i>	<i>vocsch</i>	<i>frèct</i>	<i>nicr</i>
<i>Mon</i>	<i>deir</i>	<i>neiv (neif)</i>	<i>vousch</i>	<i>freid¹⁰</i>	<i>neir</i>
Alva- schein ¹¹	<i>dèir</i>	<i>naif</i>	<i>vausch</i>	<i>fraid</i>	<i>gnèir</i>
Alvaneu	<i>doir</i>	<i>naif</i>	<i>veusch</i>	<i>fraid</i>	<i>vignoir</i>
Lenz	<i>dòir</i>	<i>naif</i>	<i>vausch</i>	<i>fraid</i>	<i>gnòir</i>
Vaz	<i>dòir</i>	<i>naif</i>	<i>vèusch</i>	<i>fraid</i>	<i>vagnir</i>
vgl.					
Engadin	<i>dür</i>	<i>naiv</i>	<i>vusch</i>	<i>fraid</i>	
Oberland	<i>dir</i>	<i>nèiv</i>	<i>vusch</i>	<i>frèid</i>	<i>vegnir</i>

Durch diese sehr schematische Lautgegenüberstellung ist eigentlich bereits auf die wesentlichen Unterschiede zwischen den einzelnen Lokalmundarten und der offiziellen Schriftsprache, die Hauptzüge betreffend, hingewiesen. Doch zu ihnen gesellt sich noch eine Reihe anderer:

1. Die im Sursés auf *-ea* und *-ia* auslautenden Substantiva und Partizipien finden in Sotsés eine regelmäßige Abwandlung:

	<i>CAPUT</i> = <i>Kopf</i>	<i>PEC-</i> <i>CATUM</i> = <i>Sünde</i>	<i>Partiz. v. lat.</i> <i>MAN-</i> <i>DUCARE</i> = <i>essen</i>	<i>Partiz. v. lat.</i> <i>HABERE</i> = <i>haben</i>	<i>Partiz. v. lat.</i> <i>VIDERE</i> = <i>sehen</i>
Sursés	<i>tgea¹²</i>	<i>putgea</i>	<i>maglea¹³</i>	<i>gia</i>	<i>via</i>
<i>Mon</i>	<i>tgea</i>	<i>putgea</i>	<i>maglea</i>	<i>gia</i>	<i>via</i>
Sotsés	<i>tgo</i>	<i>putgo</i>	<i>maglió</i>	<i>us.i, s.iu,</i> <i>gi, us.chi</i>	<i>viu, vas.i, vi</i>
Engadin	<i>cheu</i>	<i>pucho</i>			<i>vis</i>
Oberland	<i>tgau</i>	<i>puccau</i>	<i>magliau</i>	<i>giu</i>	<i>viu</i>

⁸ Zur Aussprache: *e, é* = lies geschlossen wie *Wesen, Regen*; *è* = wie frz. *lève, aigle*, deutsch: *Henne, Räder*; *o, ó* = wie deutsch: *Rose, Motor*; *ò* = wie *Koffer, Korb*, ital. *posta, nove, no*; *ie, ei, ou, au* usw.: immer ist der erste Vokal betont.

⁹ Dieser verhärtete Diphthong findet sich fast ausnahmslos auch in Bergün. C. M. Lutta, *Der Dialekt von Bergün und seine Stellung innerhalb der rätorom. Mundarten*.

¹⁰ Die eigentliche Form von *Mon* und *Stierva* ist: *frèct*; es finden sich hier ausnahmsweise einige solche Formen in Wörtern auf *-ect* und *-ict*, z. B. *trect* (*wüst*), *agict* (*ageid* = *Hilfe*), *miocct* (*miout* = *gemahlen*) usw.

¹¹ Zusammen mit *Alvaschein* haben auch *Tiefenkastel* und *Surava* den gleichen offenen Laut *-èi-, -ai-, -au-*; wie die Tabelle angibt, sind sie mit Ausnahme des *-èi-* auch in *Lenz* zu finden. Dieses *-èi-* wird dort zu *-oi-*.

¹² Zur Aussprache: *tg* = wie im Ital. *-cc-* in *Riccione, piacere, Ceneri*. Entspricht dem Eng. *-ch-* in *cheu, mincha* usw. *Giu, gi, ge, gio, gia* = wie ital. *Giacomo, giovedì, generosità, Giulio*.

¹³ Zur Aussprache: *gl* = vor *o, a, u* = wie deutsch *Glas, Glut, Glied*, vor *i, e* = wie ital. *luglio, biglietto, gli*.

2. Die im Sursésischen mit anlautendem d-, gi-, gia-, gio-, giu- beginnenden Wörter werden in Sotsés mit gesumtem Anlaut -s.- oder -s.ch- gesprochen:

	<i>deutsch:</i> <i>sagen</i>	<i>deutsch:</i> <i>hinunter</i>	<i>deutsch:</i> <i>Johann</i>	<i>deutsch:</i> <i>Mittagessen</i>
Sursés	decr	giu	Giòn	giantar
Marmorera	dir	gio	Gian	giantér
Mon	deir	giu	Giòn	giantar
Alvaneu	s.oir ¹⁴	s.iu	S.òn	s.antar
Lenz	s.òir	s.au	S.òn	s.antar
Vaz	s.chir	s.chèu	S.chòn	s.chantar
Bergün	dsegr	dso	Dsòn	dsanter
Engadin	dir	gio	Gian	—
Oberland	dir (gir)	giu	Gion	gentar

3. Wird im Oberhalbstein (*Mon*) -agn-, -agna-¹⁵ gesprochen, ergibt das im Albulatal durchwegs -ain-, -aina-:

	<i>lat. indic. praes.</i> <i>IRE = gehen</i>	<i>lat. indic. praes.</i> <i>DICERE</i> <i>= sagen</i>	<i>lat. CENA</i> <i>= Nachtmahl</i>	<i>lat. adv. BENE</i> <i>= gut</i>
Sursés	nous giagn	nocs s.chagn	tschagna	bagn
Marmorera	nus giègn	nus s.chègn	tschègna	bègn
Mon	nous giagn	nous s.chagn	tschagna	bagn
Alvaneu	neus s.ain	neus s.ain	schaina	bain
Lenz	naus s.ain	naus s.ain	tschaina	bain
Vaz	nèus s.chain	nèus s.chain	tschaina	bain
Bergün	nogs van ¹⁶	nogs dsin	tschegna	
Engadin	nus jain	nus s.chain		
Oberland	nus mèin	nus schèin	tschèina	bèin

4. Die Laute -ou-, -èi- und -ei- der Schriftsprache von *Mon* werden in den übrigen Mundarten folgendermaßen abgewandelt:

	<i>lat. VOS</i> <i>= ihr</i>	<i>schweizerd.</i> <i>«Puur»</i>	<i>lat. RIDERE</i> <i>= lachen</i>	<i>lat. SECURUS</i> <i>= sicher</i>
Mon	vous	pour	reir	siéir
Marmorera	vus	(cuntadign)	ri(e)r	sair
Sursés	vocs	pucr	recr	sicr
Alvaneu	veus	peur	roir	sir
Lenz	vaus	paur	ròir	siòir
Vaz	vèus	pèur	ròir	siòir
Bergün	vogs	pogr	regr	
Engadin		paur	rier	sgür (sgüür)
Oberland	vus	pur	ri(r)	segir

¹⁴ Zur Aussprache: s. = gesumtes S. und s.ch wie in: Rose, Rasen; frz. rouge, image.

¹⁵ Zur Aussprache: gn = wie ital. regno, frz. mignonne, span. España.

¹⁶ Zur Aussprache: v = ist das deutsche W, wie in wer, Wald usw.

Als Wortspiel und gleichzeitige Veranschaulichung wird hier etwa der Satz zitiert:

Deutsch: «Er hat einen Wolf auf die Mauer hinaufspringen sehen.»

Marmorera	El ò vasia in luf a saglir se par in mir.
Sursés	El ò via en locf a saglier se par en mecr.
Mon	El ò via en louf a sagleir se par en meir.
Alvaneu	El a viu in leuf a sigliour soi par in moir.
Lenz	El a vi in lauf a saglìdir sòi par in mòir.
Vaz	El a viu in lèuf a siglòir sòi par in mòir.
Bergün	El ò vès egn lucf a saglegr se par egn migr.

5. Die auf -atg und -etg auslautenden Partizipien und Substantiva der Schriftsprache sind in Sotsés:

	lat. FACTU = gemacht	lat. DICTU = gesagt	lat. LECTU = Bett	lat. LACTE = Milch
Sursés (Mon)	fatg	detg	letg	latg
Marmorera	fatg	detg	letg	latg
Alvaneu	faz	s.et	lez	laz
Lenz	faiz	s.et	lez	laiz
Vaz	fatsch	s.chetsch	letsch	latsch
Bergün	faz	dset	lez	laz
Engadin	fat	dit	let	lat
Oberland	fatg	detg	letg	latg

6. Der für das Oberhalbsteinische (und die Schriftsprache) sowie in Bergün charakteristische Monophthong -ng- in den Silben -ing-, -ung-, -ang- findet in Sotsés eine bald gegen die Surselva (Oberland), bald gegen Engiadina (Engadin) hin tendierende Abschwächung:

	lat. CANIS = Hund	lat. BONU = gut	lat. PANU = Brot	lat. TONAT = es tönt
Surseés (Mon)	tgang	bung	pang	i tunga
Marmorera	tgang	bong	pang	i tona
Alvaneu	tgaun	biun (beuna)	paun	i teuna
Lenz	tgang	baun	pang	i tauna
Vaz	tgam	bèun	paun	i tèuna
Bergün	tgang	bun	pang	i tonga
Engadin	chaun (tgaun)	bun	paun	i tuna
Oberland	tgaun (tgèun)	bun	paun (pèun)	ei tuna

Dieser Monophthong ist aber nicht nur eine Eigenart Surmeirs bzw. von Sursés. Wir treffen ihn ausnahmsweise auch in Lenz sowie in Tiefenkaasel und Alvaschein, welche letztere Dörfer überhaupt (abgesehen von den offenen Lauten -au- in: naus, vaus, -èir- in: gnèir, èir) sozusagen ganz zu Sursés hintendieren. Er findet sich im Schams (pang, Zirang, dalungga), in Sarn (pöng, fantönga), in Ems (plöng, sòng, vischnöngca), und sogar in Sent wird «pang» gesprochen.

Selbstverständlich konnte es sich hier nur darum handeln, einen sehr allgemeinen und schematischen Überblick der Lautentwicklung in den verschiedenen Mundarten Surmeirs zu geben, um damit ein Bild von dessen sprachlicher Gliederung zu vermitteln.

Dies und das aus der Sprache Surmeirs

Wenn auf solch beschränktem Raume schon der Lautwandel eine dermaßen große Vielfalt aufweist, welchen Reichtum an selbständigen und originellen Sprachschöpfungen weist dann erst der Wortschatz der einzelnen Mundartzonen auf! Denn es ist bei weitem nicht so, daß nur der einzelne Laut bei den verschiedenen örtlichen Dialektgruppen einfach seine bestimmte regelmäßige Abwandlung erfahren hat; auch die Sache selbst wird gar oft von Gebiet zu Gebiet, ja von Ort zu Ort verschieden benannt. In dieser Beziehung scheinen sich, ziemlich summarisch gesehen, vier einzelne Sprachlandschaften abzuzeichnen:

- Surgôt, d. i. das obere Sursés, vor allem Sur, Bivio, Marmorera;
- Sotgôt, das Gebiet bis Salouf umfassend;
- das äußere Albulatal: Alvaschein, Vaz, Lenz;
- das innere Albulatal: Surava, Brienz, Alvaneu¹⁷.

Es ist aber selbstverständlich so, daß sich die Grenzen für die Anwendung eines bestimmten Ausdruckes überschneiden. Doch besonders auffallend ist, wie ausschließlich in Sotsés heimische Sprachformen in Sursés nur mehr in vereinzelt bildlichen Ausdrücken und Redewendungen noch gebräuchlich sind:

«Schino» (beendet) ist ein typisches Wort des Unterhalbsteins und findet sich von Alvaschein und Tiefenkastral aufwärts als «fitto»; doch dort heißt es an den meisten Orten noch «Ja sung prest schino» (Ich bin fast erschöpft). Die Adverbien «oir a val, oir a meunt» (auf-, abwärts gehen) werden in Sursés als «eir ansé, eir angiu» verstanden. Die sotsésische Form ist aber deutlich erhalten in «gligna a val, gligna a munt», was zu- und abnehmender Mond bedeutet, ferner in «eir cugls pèis a munt» (der Länge nach hinfallen). «Por» (wüst) in Sot- hat in Sursés überall «treid»; um einen äußerst wüsten Menschen zu charakterisieren, sagt man aber «porira carstgang». Für «behalten» und «geworfen» kennt das Oberhalbstein «salvo» und «bitto» nicht, sondern «tignia» bzw. «patto». Von einer Kuh aber, die sich als trüchtig erweist, heißt es: «Ella ò salvo» (sie hat behalten); hat sie die Frucht verworfen: «Ella ò bitto.»

Immer sind es Besonderheiten, welche einer Mundart einen außerordentlichen Stempel aufdrücken. Während ganz Surmeir den Regenschirm mit dem italienischen «umbrella» bezeichnet, kennt Vaz allein «il parisol». Möglicherweise ist dies nicht nur als eine Anlehnung an Domleschg und Surselva zu bewerten, sondern als ein von Frankreich importiertes Lehnwort anzusehen, da Männer etlicher bedeutender Obervazer Familien dort durch Jahrhunderte hindurch hohe Offiziersstellen bekleideten.

Sprachlich wohl die bedeutendste Erscheinung ist für Sursés (nicht für ganz Surmeir!) der Besitz jener in Sotsés und bei allen westlich von ihm

¹⁷ Vgl. Dr. Mena Grisch, Die Mundart von Surmeir.

liegenden romanischen Mundarten gefallenen doppelten Verneinung, wie sie das Französische kennt: *ne — pas = na — betg*. Während das Engadin wohl dieses französische «ne», aber nicht das «pas» besitzt, z. B. in «El nun ha fat» (vgl. ital. «Egli non ha fatto»), sind alle Mundarten Mittel- und Westbündens dem deutschen Einfluß erlegen. Sowohl Schams als auch Domleschg, Albulatal und Surselva sagen: «Jou sund betga sto», «Jeu sundel buca staus», «Ja sung betg sto» (Ich bin nicht gewesen); Sursés aber steht gleich einem ganz mit Frankreich sympathisierenden Sonderling da mit seinem «Ja *na* sung *betg* sto». — Zu noch größerem Vorteil für die Erlernung des Französischen und von dessen Schwestersprachen gereicht dem Surmiraner die in seinem Idiom althergebrachte reflexive Konjugation. Ein kleiner Vergleich:

<i>Italienisch:</i>	<i>Französisch:</i>	<i>Spanisch:</i>	<i>Sursés:</i>
(Pentirsi = bereuen)	(Se rendre = sich begeben)	(Levantarse = aufstehen)	(sa lavar = sich waschen)
Io mi pento	Je me rends	Yo me levanto	Ja ma lav
tu ti penti	tu te rends	tu te levantas	te ta lavas
egli si pente	il se rend	él se levanta	el sa lava
ella si pente	elle se rend	ella se levanta	ella sa lava
noi ci pentiamo	nous nous rendons	nosostros nos levantamos	nous ans lavagn
voi vi pentite	vous vous rendez	vosostros os levantais	vous az lavez
essi si pentono	ils se rendent	ellos se levantan	els sa lavan
esse si pentono	elles se rendent	ellas se levantan	ellas sa lavan

Es ist somit nicht verwunderlich, daß man dem Oberhalbsteiner eine außergewöhnliche Sprachbegabung nachrühmt.

Was den surmeirischen Wortschatz anbelangt, scheinen an verschiedenen Orten des gleichen Sprachgebietes für die nämliche Sache sehr oft ganz andere Ausdrücke üblich zu sein: «Cabgia» heißt in Marmorera «Vogelkäfig»; im nachbarlichen Sursés sagt man aber dafür «tgasprètta»; man sagt aber in Alvaneu: «Quel e ainten la tgèptga» = dieser ist am schwarzen Verkündigungsbrett angeschlagen. Merkwürdigerweise überspringt also dieses Wort ganz Sursés und taucht im innersten Albulatal sowohl im obigen Sinn als auch für «Vogelkäfig» auf.

Das Dörfchen Sur nennt ganz allein die Tannzapfen «pulas», was im übrigen Surmeir die Koseform für Hühner, in Stierva und anderswo die Bezeichnung für Schmetterlinge ist; Tannzapfen benamst Sursés mit «puschas» (Koseform für Kühe); Vaz hingegen, und sehr vereinzelt sogar Ortschaften in Sursés, haben dafür die Bezeichnung «brischlanas». In Mühlen scheint nach Dr. M. Grisch sowohl die eine wie die andere Form in Gebrauch zu sein.

Die Mundart von Sur scheint auch in lautlicher Hinsicht eine Art provençalisch zu sein mit seinem mouillierten «j», wie etwa im französischen «mouillé». Während das gesamte Surmeir den männlichen Artikel deutlich «igl» (wie ital. luglio, voglia) ausspricht, wird er hier zu «ij». Deshalb werden die dortigen Einwohner ab und zu mit dem Spruch gehänselt:

«Ij suiiej dij Cucarnej» (Igl sulegl digl Cucarnegl, d. h. die Sonne, welche hinter dem so genannten Berge aufgeht).

Surgôt, d. i. der obere Teil von Sursés, besitzt eine ganze Reihe von Sachnamen, welche im übrigen Sursés und Albulatal zum Teil bekannt sind, zum Teil vollständig anders genannt werden:

<i>Surgôt:</i>	<i>Sursés-Sotsés:</i>
gagliòffa (Tasche beim Kleid)	cassatga
furtgetta (Tischgabel)	stgagna
tèsta (Kopf)	tgea
trotg (Pfad)	senda
tgà (Haus)	tgesa

Die Hummel z. B. wird nach Dr. M. Grisch ganz verschieden bezeichnet: in Tinzen und Rona heißt sie «bis,ung» (Summer), in Mühlen und Sur «mustgung» (dicke Fliege), in Sursés aber und bis Vaz «mèster Lurènz» (Meister Lorenz); in Lenz notierte man die Form «aviauls gröss» (dicke Bienen), in Brienz «aviauls salvatgs» (wilde Bienen), während Alvaneu sie «aveuls am pusch» bezeichnet¹⁸.

Die verschiedensten Abwandlungen erfuhr das schweizerdeutsche Lehnwort «Erdäpfel». Auf den ersten Blick scheint der im Surmeirischen gebräuchliche schriftsprachliche Name ein gutes romanisches Wort zu sein: «tiffels». Kennt man aber die in den einzelnen Untermundarten angewandten Formen, wie «artèffels, tartuffels, tartiffels», und die surselvische Form «truffla» und «truffels», so liegt der Schluß nicht ferne, in «tiffels» sei einzig die Anlautsilbe «ar-» gefallen, während sie anderswo sogar noch ein zusätzliches Anfangs-t-annahm.

Stierva weist bei einer Einwohnerzahl von nur 150 Seelen für die Bezeichnung des Imperfektums sogar zwei verschiedene Sprachformen auf. Alle Bewohner des Dorfteils «Touv» (vermutlich jene von einer bestimmten Familie herkommenden) sagen mit Tiefenkaasel gemeinsam: «Ja gev» (ich ging), «ja vev» (ich hatte), «ja stav» (ich blieb), «ja lev» (ich wollte), während alle übrigen und ganz Surmeir die Formen «Ja geva, veva, stava, leva» anwenden.

Durch die geographische Lage bedingt, besitzen Stierva und Mon etliche Ausdrücke mit Sotsés gemeinsam, während sie sonst durchwegs gegen Sursés orientiert sind:

<i>Stierva, Mon, Sotsés:</i>	<i>Sursés:</i>
ansinar aint (kirchlich trauen)	dar ansemen
El vign bi (just kommt er)	el vign gist
mignucas (Malven)	malvangas
nèghels (Gewürznelken)	gròffels
tèiss (steil)	èrt

Daneben hat aber Stierva mit Sotsés einen Diphthong gemeinsam, welchen das Nachbardorf Mon nicht hat und worin sich letzteres Dorf nach Sursés richtet:

<i>Mon, Sursés:</i>	<i>Stierva, Sotsés:</i>
dés (Rücken)	dies
stgela (Treppe)	stgiela
tschent (hundert)	tschient
colm (Bergmaiensäß)	culm

¹⁸ Siehe die gleiche Quelle wie Anmerkung 17 (Surmeir).

Ein Dorado sondergleichen für die Sprachforscher ist bestimmt Alvaneu mit seinem außerordentlichen Reichtum an teils allein dastehenden Sachbenennungen. «Diclars» ist hier der Große Enzian, heißt aber sonst «Fingerhut»; «contunér» wird der Nachbar genannt, für den man sonst nur den Begriff «vaschoin, vaschign» kennt, was gleichzeitig «Bürger» sein soll. Die übliche Bezeichnung für die Ohrringe, «rentgas», findet sich in Alvaneu als «uragíns» (vgl. ital. orecchini). Das Wort «il malazi» für langanhaltende Niederschläge ist im ganzen romanischen Sprachgebiet nirgends anzutreffen. Wie musikalisch diese Mundart tönt, möge das folgende Beispiel veranschaulichen: «Eu s.oi a zoi da vignoir soi tar me in s.e tga neus vain us,iu blier laz» (Ich sage dir, zu mir heraufzukommen an einem Tage, an welchem wir viel Milch erhalten haben). Eine Besonderheit weist hier die Aussprache des –o– auf, an welches regelmäßig ein leicht gefärbtes –u– angehängt wird. Dasselbe geschieht mit dem –e–, das durch Einschlebung eines folgenden –i– zu einem Diphthong wird: putgou (Sünde), our (Gold), foutsch (Sense), bouf (Ochs), sei (Tag), teis (Dachs), farreir (Schmied) usw.

Von besonderer Musikalität erscheint das Surmeirische im Lichte der vielen Alliterationen gewisser Redewendungen: ribis e sribis, lèffas e bèffas, da riff e da raff, tgar e tgal, art e part, rostgs e ranglas, detg e fatg, fi e flomma usw. — Eine ganz eigene Vielfalt bieten auch die zahllosen bildlichen Ausdrücke, wovon wir eine Reihe anführen möchten:

«Tgapatalpas» heißt ursprünglich Maulwurffänger, bezeichnet aber heute einen Halbschlaun. «En mutsch fregna» ist sonst ein hundertpfündiger Sack Mehl; «en mutsch» bedeutet daneben einen mürrischen, verschlossenen Menschen. «Badegl» ist die gewöhnliche Schaufel; «te ist en badegl» sagt man einer einfältigen Frau. Mit «en Pilatus» will man einen falschen, mit «en pang e latg» (ein Milch und Brot) einen gutmütigen, mit «egn dalla tgapela ota» (einer mit hohem Hute) einen vornehm tuenden Menschen bezeichnen. «Ena glema surda» (eigentlich «taube Feile») bedeutet den gegen Ermahnungen Verstockten. «Far zappas e badegls» (Hacken und Schaufeln machen) heißt soviel wie miserabel schreiben. «Eir giu per la veia da dumengias» (die Sonntagsstraße hinuntergehen) wendet man an, wenn ein Bissen in die Luftröhre geraten ist. Wohl die merkwürdigste Redewendung ist gewiß «Ena glianga scu en scussal da miraders» (der hat eine Zunge, d. h. ein Maulwerk wie eine Maurerschürze).

Um aller erwähnenswerten Besonderheiten gedenken zu können, müßte man wohl Bände füllen, was aber nicht der Zweck dieser Arbeit sein kann. So sei zum Schlusse dieses Exkurses noch darauf hingewiesen, daß auch Ausdrücke fremden Kulturgutes, d. h. anderer Sprachen im Surmeirischen heimisch geworden sind; so hat eine Unmenge schweizerdeutscher Wörter hierin eine bis zur Unkenntlichkeit erfolgte Umwandlung erfahren:

libroc (Weste, Leibrock), giunfra (Fräulein, Jungfer), schalmaréia (Schelmenstück), fleissa (fleißig), réiel (Riegel), sóber (sauber), puschi (Büschel), pétter (bitter), fartèm (Verdämpftes), dar pitigott (Abschied geben, Behüt dich Gott!), èba (eben), schnidrégnà (Schneiderin), tgébel (Kübel), artèffels (Erdäpfel), strufagér (strafen) usw.

Sogar aus dem puren Lateinischen hat sich unsere Mundart zur Ausschmückung der sprachlichen Bilder Ausdrücke geborgt: «Chegl cozza en

sempiterna» (das dauert eine Ewigkeit), «spèta en amen» (warte die Länge eines Amen), «far ensatgé per Dominum nostrum» (etwas umsonst, d. h. Gott zuliebe tun), «lavour finedicentes» (Arbeit in Hülle und Fülle), «l'è adegna aint igl madèm sicuterat» (er kommt mit der Arbeit nicht vom Fleck), «el è ia surangiu cun sacrosanto» (mit allem ist er über den Straßenrand hinausgefahren).

Wohl durch die vielen Hirten und Arbeiter bei Straßenbauten sind etliche Italianismen eingeschlichen, z. B. «Ist an gamba?», heißend: «Bist du wohl auf?», «la baracca» für eine miserable Hütte, «igl paracar», den Straßenrandstein bedeutend, «las bòstgas» (von ital. bosco), eine mit Alpenrosenstauden überwucherte Alpweide bezeichnend, «la scarpa», womit die Straßenböschung gemeint ist, «igl stradung» (ital. stradone), Bezeichnung für die Landstraße u. a. m.

Ja, eine sehr vulgäre Redeweise birgt sogar deutsches, lateinisches und romanisches Sprachgut in sich: «mit santum tgalval» (mitsamt dem Pferd). Solche extremen dekadenten Sprachformen sind zum Glück Ausnahmen, doch droht andererseits eine Flut von Germanismen die schöne surmeirische Mundart zu verunstalten und das Gebiet langsam der Verdeutschung entgegenzuführen. Davon aber mehr an einer anderen Stelle.

Auf den Spuren der Dichter

Von den dichterischen Werken im surmeirischen Idiom, deren Verfasser bekannt, ist keines älter denn 100 Jahre. Der eigentliche dichterische Reichtum Surmeirs ist die Volkspoesie. Wohl an erster Stelle sind da die «Mintinedas» zu erwähnen, der Abschiedsgesang des Jungvolkes bei der Hochzeit, ein Brauch, welcher früher wohl für ganz Surmeir belegt war, heute aber nur im eigentlichen Oberhalbstein und vereinzelt noch in Übung ist und wovon sowohl Wort als auch Melodie auf uraltes Bestehen zurückweisen¹⁹. Bei der Ausübung dieses Brauches war es auch üblich, daß der «Capitani da mats» eine Rede hielt, welche manchenorts nicht selten ein beachtenswertes Niveau an volkstümlicher Dichtung erreichte²⁰.

Wenn G. D. Simeon in seiner kurzen Arbeit über «Las Muntinedas» sagt, dieser Hochzeitsgesang sei wohl die Frucht eines dichterisch begabten einfachen Mannes aus dem Volke, dann mag dies wohl noch in vermehrtem Maße Geltung haben für die Entstehung der volkstümlichen Schätze an Sprichwörtern, Sagen, Märchen und Volksliedern. Allerdings ist zu sagen, daß gerade die wenigen überlieferten Volkslieder Surmeirs — heute wird u. W. ein einziges, nämlich «Star se legher ed eir a plaz», und dieses noch höchst selten gesungen — sowohl dem Inhalt als auch der dichterischen Form nach auf sehr primitiver Stufe stehen. Das Sujet kreist merkwürdigerweise samt und sonders um die zwei Pole Erotik und Söldnerdienst. Soldatenlieder sind recht aufschlußreich für die Deutung ihrer Herkunft; sie sind wohl in den allermeisten Fällen Nachschöpfungen fremder Gewächse²¹.

¹⁹ G. D. Simeon, *Las Mintinedas da Murmarera, Igl Noss Sulom* 1953, S. 35.

²⁰ Dr. C. Decurtins, *Rätorom. Chrestomathie*, X. Band; vgl. auch div. unveröffentlichte Manuskripte.

²¹ *Rätorom. Chrestomathie*, Band X.

Ein Beispiel:

«En' eda erigl treis tamburs,
tgi nivan dalla gherra;
Egn da chels veva se
ena bela negla.»

Die Lieder der anderen Gattung ähneln nicht selten geradezu einem vulkanischen Ausbruch der aus den verschiedensten Gründen niedergehaltenen und unterdrückten erotischen Gefühle; dies mag psychologisch unschwer zu deuten sein, betrachtet man das sonst eher verschlossene, unter harten Bedingungen seinen Lebensunterhalt bestreitende Völklein Surmeirs von diesem Gesichtswinkel aus. Nichtsdestoweniger findet sich gar nicht so selten auch eine echte Perle unter den Volksliedern; so sei z. B. an eine Übertragung des Marienlobes «Magnificat» aus dem Lateinischen erinnert, welches gar manchen guten Ansatz zu echter Dichtung aufweist:

«L' orma meia
cun legreia
lod' igl Signer
mies salect²².»

Erste Töne einer gewählteren, wenn auch unbeholfenen Ausdrucksweise finden sich in den Gedichten des vor Mitte letzten Jahrhunderts in römischem Söldnerdienste gewesenen *Gian Battista Pool* von Cunter/Conters i. O. Unter gegebenen günstigen Umständen hätte seine lyrische Ader zweifelsohne Bedeutendes leisten können.

«Ge, canzungs, oss las mias tgeras
alla mar dall' amblidentscha;
Betg en mat ple 'z canta cleras,
betg 'na matta an florentscha.»

Wenn wir diese ersten Schritte literarischen Schaffens auch als ein unbeholfenes Werden hinstellen wollen, so ist hier der Ort, eine Tatsache zu würdigen, welche allein diese Entwicklung ermöglichte. Wir gedenken dabei der außerordentlich großen Verdienste der Kapuzinerpatres von der Rätischen Mission, welche mit der Herausgabe von nicht weniger als 12 Auflagen des Katechismus («*Dutregna catolica*») zwischen 1673 und 1788 die Grundlagen schufen für den nachfolgenden Ausbau einer eigentlichen Schriftsprache Surmeirs, auch wenn diese erst ein Jahrhundert später ihre Rolle zu spielen begann.

In der Folge haben wohl die seit 1857 erscheinenden und ständig verbesserten Schulbücher, neben den durch die allgemeine romanische Wiedergeburt ausgehenden Impulsen, das Hauptverdienst, einer eigentlichen Dichtergeneration unseres Jahrhunderts die notwendigen orthographischen Möglichkeiten vermittelt zu haben zur Schaffung von Werken in ihrem eigenen Idiom.

Mit *Rudolf Lanz* von Bivio (1854—1927) trat der erste literarisch gebildete, seine Werke metrisch und dichterisch streng durcharbeitende Dichter, Schriftsteller und Geschichtsschreiber auf. In den beiden Bändchen des

²² Prof. Dr. L. Uffer, *La poesia renana*, Musa Rumantscha, S. 42.

«Biviano» finden sich neben Gelegenheitsgedichten feingefühlte lyrische und epische, von glänzender Satire zeugende Verse. Lanzens Prosa umfaßt zudem auch die mit warmer Anteilnahme geschriebene, von Erzählungen aus der Sagenwelt belebte Geschichte seiner engeren Heimat. Und dies alles ist im lieblichen Kleide des köstlichen Bivianer Dialektes dargeboten.

Nicht zu übersehen ist die Tatsache, daß erst die Gründung der *Uniung Rumantscha da Surmeir* 1920 (romanischer Verein zum Zweck der Sprachförderung) und die gleichzeitig einsetzende jährliche Herausgabe eines lokalen literarischen Organs «Igl Noss Sulom» dichterische und Erzählertalente, wie Pater Alexander Lozza, Andrea Steier, Giatgen Uffer, Otto Spinas, Gisep Sigron, und jüngere, wie Peder Cadotsch und andere, ihrer Begabung inne werden ließ.

P. Alexander Lozza (1880—1953), der bärtige Kapuzinerpater, lange Jahre Pfarrer in Salouf und gleichzeitig Seelsorger an dem auf 2000 m Höhe gelegenen Wallfahrtskirchlein Ziteil, ein leidenschaftlicher Jäger, äußerst fähiger Holzschnitzer, Kunstphotograph und daneben Sportliebhaber, gestorben am 13. Februar 1953, ist als der eigentliche Dichturfürst Surmeirs anzusprechen, wird er doch nach dem Urteil namhafter Fachleute als der bedeutendste romanische Lyriker unserer Zeit angesprochen. Ursprünglich in italienischer Sprache dichtend — P. Lozza stammt aus Marmorera und genoß seine Bildung in einem Kloster bei Genua —, erkannte er recht spät, leider, seine Berufung, beschenkte aber Surmeir überreich mit Früchten seines Schaffens. Feinste religiöse Lyrik, Streiflichter aus seiner seelsorgerischen Arbeit, leidenschaftsdurchflutete Jagdbegebenheiten fanden ihren Ausdruck in so vielen Gedichten, Novellen und dramatischen Werken. Nebenbei sei auch erwähnt, daß eine Schöpfung dieses Dichters 1936 anlässlich des Wettbewerbes um eine neue Nationalhymne mit dem ersten Preis bedacht wurde.

Unter den andern Söhnen der Muse sind vor allem *Giatgen Uffer* und *Otto Spinas* hervorzuheben, ersterer ein äußerst feinsinniger Lyriker, der auch etliche Novellen und besonders stark beachtete dramatische Werke schrieb; dieser hat neben einem großangelegten Drama «Banadetg Fontana» zwei Bände Gedichte veröffentlicht, welche von einem bemerkenswerten Hochflug der Gedanken zeugen.

Andreia Steier (1875—1938) kommt, wie auch den hochgeachteten ehemaligen Schulinspektoren *Tona Sonder* und *Franz Battaglia*, die Ehre zu, die eigentlichen geistigen Väter der sprachlichen Renaissance Surmeirs gewesen zu sein. Sie haben sich ganz besonders um die Herausgabe der Schulbücher bleibende Verdienste erworben. Im gleichen Atemzuge muß man des verstorbenen *Dr. Andreia Grisch* von Tinizong/Zürich Erwähnung tun, eines tatkräftigen und warmherzigen Förderers seiner heimatlichen Kultur.

Lehrer *Arthur Balzer*, auch er bereits zum großen Heere übersiedelt, war ein unermüdlicher und gewandter Forscher auf dem Gebiete der Lokalgeschichte, dem «Igl Noss Sulom» und Surmeir so zahlreiche interessante Arbeiten auf diesem Gebiete verdanken. Kräftig in seine Spuren tritt Lehrer *Bonifaci Plaz*, welcher die Fahne der Historiographie wohl noch Jahrzehnte hochhalten wird.

Ein Erzählertalent ganz besonderer Art wäre Lehrer *Gisep Sigron*, dem besonders in einer Novelle «Igl traditour» ein weit überdurchschnittlicher Wurf

gelang, ein Werk, das eine literarische Perle genannt werden darf. Möchte er uns doch noch mit mehr solchen Früchten seines Könnens beschenken!

Zu den jüngsten Söhnen der Poesie gehört *Peder Cadotsch*, ein junger Zahnarzt in Luzern, welcher in der Fremde die heimische Muttersprache dichterisch hegt und pflegt und der unter der spärlich gesäten neuen Garde Surmeirs entschieden die Führung hat.

Wahrlich, welches Gebiet von nur etwa 2000 Einwohnern hat innerhalb von 30 Jahren eine solche Zahl von Dichtern und Literaten hervorgebracht? Zeugt das nicht zum mindesten von einem regen Kulturschaffen? — Wir wünschen nur, es möge sich der Eifer des Nachwuchses am selbstlosen Idealismus ihrer unentwegten Wegweiser entzünden zum Wohle des schönen Idioms von Surmeir! Denn

schwere Wolken

beginnen sich am Himmel abzuzeichnen, die Erhaltung dieses Stückes Heimatkultur betreffend. Eine Entwicklung, welche vor 1500 Jahren mit der Preisgabe der Außengebiete des romanischen Rätians an die deutschsprachigen Alemannen begann, hat heute ihre Stöße bis tief ins Herz der romanischen Stammlande hineingetragen: die drohende Germanisierung. Es ist nicht der Zweck dieser Arbeit, auf deren Entwicklungsgeschichte näher einzutreten. Tatsache jedoch ist, daß aus dem Ring des organischen Sprachganzen bereits Filisur, Alvaneu-Bad und Lenzerheide herausgerissen und verdeutscht wurden, daß Surava, Tiefenkastral und Alvaschein besonders gefährdet sind. Woher diese katastrophale Entwicklung? O, der Gründe sind so furchtbar viele! Prof. Dr. R. Vieli mag wohl den Nagel auf den Kopf getroffen haben, wenn er sagte, das Deutsche sei für die Romanen halt die Sprache des Brotes geworden. Was dies alles für weittragende Folgen haben muß, wird wohl jeder Einsichtige ermessen können. Einwanderung und Niederlassung so vieler sprachfremder Elemente²³, die Notwendigkeit der Romanen, an deutschen Schulen, einschließlich des deutschen Seminars in Chur, ihre Bildung holen zu müssen, Zuheiraten deutschsprechender Frauen, welche ihren Kindern natürlich «die Sprache ihres Herzens» (Wort einer solchen Mutter) an der Wiege sangen, der Mangel an romanischen Handwerkern, der Zwang, vom deutschsprachigen Lehrmeister mit dem Handwerk auch die entsprechende Berufssprache zu importieren, die Überflutung der romanischen Lande mit deutschsprachigen Zeitungen, Büchern und Radionachrichten — das alles sind Marksteine in dieser Entwicklung dem Niedergange entgegen.

Die Tragik wird dadurch auf die Spitze getrieben, daß der Romane sich als unfähig erweist, die sprachlichen Fremdkörper zu assimilieren, wohl zufolge eines tiefliegenden seelischen Komplexes, welcher ihm seine angestammte einheimische und auf so viel Tradition zurückblickende Sprache als minderwertig erscheinen läßt, da er sich *gezwungen* sieht, Deutsch zu lernen, um sein Fortkommen zu finden. Surmeir, wie andere Gegenden auch, hätte wohl noch standhafter an seiner Sprache festgehalten, wäre

²³ Ein Beispiel: 1930 zählte Tiefenkastral auf 238 Einwohner 154 Romanische, 64 Deutsche, 1 Franzosen und 19 Italiener. Surava: 198 Einwohner, 145 Romanen, 39 Deutsche, 14 Italiener.

nicht gleichzeitig eine soziale Umschichtung vor sich gegangen, jene von der reinen Bauernbevölkerung zur labilen und wenig traditionsgebundenen Arbeiterklasse. Seit jeher hat sich der Bauer auch in der Erhaltung seiner Sprache als konservativer erwiesen. So ist aber der Zerfall um so rapider vor sich gegangen.

Und die heutige Situation? Sie erfüllt ein der kulturellen Werte bewußtes Gemüt mit Wehmut, fast möchte ich sagen: mit Verzagtheit. Selbst romanisch-sprechende Einheimische bieten auf der Straße jedem unbekanntem Gesichte deutschen Gruß; viele Dorfschulen weisen einen hohen Prozentsatz deutsch-sprechender Schüler auf, ein Umstand, welcher den Lehrer oft vor schier unlösbare Probleme stellt; das Leben der Gemeinde spielt sich deutsch ab; Protokolle, Anschläge, Satzungen, alles wird deutsch abgefaßt; die Dörfer strotzen von deutschen Reklameanschriften; Theaterstücke werden deutsch geboten, ja, zwischen zwei romanischen Korrespondenten zirkulieren nur deutsch adressierte Briefe.

Es fehlt auch nicht an Lichtblicken! Die größten Hoffnungen setzt man in die von der Lia Rumantscha mit großen Opfern gegründeten und gestützten Kleinkinderschulen, welche der Romanisierung herrlich dienen; Bund und Kanton helfen tatkräftig mit durch finanzielle Zuschüsse. Und überall bei den deutschen Mitbürgern bringt man der romanischen Minderheit so viel echte Sympathie und moralische Unterstützung entgegen. Hoffen wir also, das düstere Bild, welches der Dichterst P. Alexander Lozza vor seinem geistigen Auge sah, werde nicht Wahrheit: daß man in 100 Jahren die literarischen Erzeugnisse unserer einheimischen Sprache aus verstaubten Archiven hervorkrame und sich baß darob verwundere, welche komische Laute diese Leute doch einmal geredet haben müssen!

Die besten Wünsche zum Jahreswechsel

entbietet der Vorstand des Bündner Lehrervereins allen Mitarbeitern, Mitgliedern, Abonnenten und Lesern des Schulblattes

Chur, Ende Dezember 1955

Der Vorstand B. L. V.